

# Bern



**Verkehr bewältigen**  
Regierungsrätin Barbara Egger lud zum Berner Verkehrstag. 23

## Lücken füllen mit Privatkliniken

Die beiden früheren Inselspital-Direktoren Zacharias Zachariou und Richard Kraemer gründen ein privates Unternehmen - um die Qualität der Kindermedizin in der Schweiz zu sichern, wie sie sagen.



«Wir akzeptieren nicht, dass die Kindermedizin in eine Ecke gestellt wird», sagt Zacharias Zachariou (links) über sich und Richard Kraemer. Foto: Valérie Chételat

### Timo Kollbrunner

«19. 7. 2012: Richard Kraemer gründet mit Peter Robert Sutterlüti und Zacharias Zachariou die Swiss Child Clinic AG.» So ist es nachzulesen auf dem Firmenauskunftsdienst Moneyhouse.

Zacharias Zachariou? Ja, das ist der Mann, der bis vor einem Jahr der Kinderchirurgie am Inselspital in Bern vorstand. Vergangenen Juli trennten sich das Inselspital und Zachariou - aufgrund von «deutlich unterschiedlichen Auffassungen über die Weiterentwicklung der Klinik», wie das Inselspital damals mitteilte. Worin die Gründe für die Trennung bestanden, wurde nie näher kommuniziert: Der Arzt und das Spital hatten bei der Trennung Stillschweigen vereinbart. Bis heute wurde die Stelle von Zachariou nicht neu besetzt (siehe Zweittext). Kurz nach der Trennung meldete sich vor einem Jahr Richard Kraemer im «Bund» zu Wort. Er, der von 1996 bis 2010 Direktor und Chefarzt an der Klinik für Kinderheilkunde am Inselspital gewesen war, kritisierte die Leitung des Inselspitals scharf und tat seine Sorge um die Zukunft der Kindermedizin in Bern kund. Zacharias Zachariou werde kaum gleichwertig ersetzt werden können, sagte Kraemer.

### «Schweizweite Versorgung»

Nun nehmen die beiden das Heft in die Hand. Zachariou und Kraemer haben - zusammen mit dem Betriebswirtschaftler Peter Robert Sutterlüti - ein eigenes Unternehmen gegründet. Unter «Zweck» steht auf dem Firmenportal: «Die Gesellschaft bezweckt die schweizweite Versorgung von Kindern mit medizinischen Dienstleistungen im Bereiche der Pädiatrie und der Kinderchirurgie auf privatwirtschaftlicher Basis und mit ausgebildeten Fachärzten.» Das Ziel sei es, «in Kliniken der Schweiz teilstationäre und stationäre Segmente hochqualitativer Medizin in Pädiatrie und Kinderchirurgie zu schaffen» - in diesen Worten steht es auf dem Portal Praxisstellen.ch, auf der die Swiss Child Clinic bereits ein Stelleninserat aufgeschaltet hat: Sie ist auf der Suche nach «mehreren medizinischen Praxisassistentinnen bzw. Praxismanagerinnen mit beruflicher Erfahrung». Arbeitsort: die Klinik-Villa im Park im aargauischen Rothrist. Stellenantritt: ab sofort oder nach Vereinbarung.

Zachariou und Kraemer sind nicht vorbehaltlos erfreut, als der «Bund» sie kontaktiert. Die mediale Aufmerksamkeit komme ihnen etwas zu früh, sagen beide. Auch, weil man momentan noch in Verhandlung sei mit «sehr starken Partnern, die sich beteiligen möchten», wie Zachariou sagt. Dennoch sind die beiden Ärzte bereit, über ihr Projekt zu sprechen.

### «Dort, wo es Lücken gibt»

In Rothrist baue man nun erst einmal ein erstes Standbein auf, sagt Kraemer. «Später werden weitere hinzukommen.» Wo diese sein werden, sei noch nicht spruchreif. «Dort, wo wir merken, dass es Lücken bei der Grundversorgung von Kindern gibt, wollen wir aktiv werden», sagt Kraemer. Dass mittelfristig eines der Standbeine in Bern sein wird, sei «eine Option». Vier bis sechs Kliniken für die Grundversorgung wollten sie ins Leben rufen, sagt Zachariou, und dazu eine bis höchstens zwei für komplizierte Eingriffe. Es werden die ersten Kindermedizin-Privatkliniken überhaupt in der Schweiz sein.

Vorläufig gehe es in erster Linie darum, einen Beitrag an die Grundversorgung der Kinder in der Schweiz zu leisten, sagt Kraemer. Man wolle Kliniken für alle Kinder und ganz sicher nicht nur für jene einer gut betuchten Klientel schaffen. Mittelfristig wollen die beiden Ärzte in ihren Kliniken aber auch hochkomplexe Operationen durchführen. Derzeit fliege er alle zwei, drei Monate nach Zypern, sagt Zachariou, der einen deutschen und einen zypriotischen Pass hat. Dort operiere er jene Kinder, die bis anhin nach England oder Israel ausgeflogen wurden. Mit der zypriotischen Regierung habe er einen Vertrag unterzeichnet, dass er sich dieser 100 bis 150 Kinder pro Jahr künftig annehme. Jene Operationen, die er nicht in Zypern durchführen könne, werde er hier in der Schweiz vornehmen. Auch mit Saudi Arabien sei er in Verhandlungen. Diese Operationen bezeichnet Zacharias Zachariou als «einen künftigen zweiten Bereich unserer Firma».

«Wir tun das alles sicher nicht, weil wir reich werden wollen», sagt Zachariou. Ihr Antrieb sei die Überzeugung, «dass das medizinische Angebot, das heute in der

Schweiz besteht, die Bedürfnisse der Kinder nicht adäquat abdecken kann». Kraemer drückt es so aus: «Wir befürchten, dass angesichts des Kostendrucks, der auf die öffentlichen Spitäler zukommt, bei den Kindern gespart werden wird.»

### «Kein Hahn kräht danach»

Die Schweiz habe «wohl die grösste Dichte an Privatkliniken in der ganzen Welt», sagt Zachariou. «Aber es gibt bis heute keine private Kinderklinik.» Das allein zeige, wie wenig in die Kindermedizin investiert werde. Und deshalb bedürfe es eines «Spitals, das auf privatwirtschaftlicher Basis die Grundversorgung anbietet». Damit könne auch die

bröckelnde «Lobby der Kinder» wieder gestärkt werden. Denn weil Kindermedizin vergleichsweise wenig lukrativ sei und die Kinder keine Wortführer hätten, nehme die Qualität der Kindermedizin stetig ab, sagt Zachariou und rechnet vor: Vor einigen Jahren habe es an fünf Schweizer Universitäten je eine Professur in Kinderchirurgie gegeben. Heute gebe es in Basel und Lausanne keine Lehrstühle mehr, auch das Inselspital sei im Begriff, aus dem Ordinariat ein Extraordinariat zu machen, und die Stelle in St. Gallen sei noch nicht besetzt. «Das ist die momentane Landschaft. Die Wichtigkeit des Faches nimmt immer stärker ab, und kein Hahn kräht danach.»

Kinderchirurgie des Inselspitals

## Suche nach einem Nachfolger dauert an

Die Kinderchirurgie des Inselspitals wird auch nach einem Jahr noch ad interim geführt. Ein geeigneter Kandidat aus Deutschland geht lieber nach Luzern.

Über ein Jahr ist es her, dass sich das Inselspital von Zacharias Zachariou, dem Chefarzt und Direktor der Kinderchirurgie, getrennt hat. Man werde die Nachfolgeregelung «zügig an die Hand nehmen», teilte das Inselspital damals mit. Doch konsultiert man nun, ein Jahr später, das Organigramm der Klinik für Kinderchirurgie, sieht man: Sie wird bis heute interimistisch geführt. Auf die Frage, warum bis heute kein neuer Direktor präsentiert werden konnte, antwortet das Inselspital ausweichend. «Die Ad-interim-Leitung führt die Klinik sehr gut», schreibt die Mediensprecherin nach Rücksprache mit dem ärztlichen Direktor Andreas Tobler. Und weiter: «Die fakultäre Nachfolgekommision wertet die Bewerbungen derzeit aus, das Auswahlverfahren steht vor dem Abschluss.» Auf die Frage, ob sich unter den Kandidaten solche befänden, die für einen Lehrstuhl, ein Ordinariat, qualifiziert wären, schreibt das Inselspital: «In der delikaten Abschlussphase gibt es

aus naheliegenden Diskretionsgründen keine konkreten Auskünfte zu den einzelnen Kandidaten.» Grundsätzlich würden solche Positionen offen ausgeschrieben. «Das individuelle Profil der Kandidatin oder des Kandidaten entscheidet, ob er oder sie als Extraordinarius oder als Ordinarius angestellt wird.»

### Szavay sah Konfliktpotenzial

Ein Mann, der die Voraussetzungen mitgebracht hätte, um eine Professur anzunehmen, ist Philipp Szavay. Gegenwärtig ist er leitender Oberarzt der Kinderchirurgie an der Universitätsklinik Tübingen. Und vor ein paar Wochen hat er sich entschieden, den Posten des Chefarztes der Kinderchirurgie in Luzern anzunehmen. Er habe sich sowohl in Bern wie auch in Luzern beworben, sagt Philipp Szavay, als ihn der «Bund» in Deutschland erreicht. Er habe schliesslich in Luzern zugesagt, weil er «die Aussicht auf eine grösstmögliche berufliche Entwicklung und arbeitsinhaltliche Zufriedenheit» dort als besser eingeschätzt habe als in Bern. Es sei ihm nicht leicht gefallen, die Möglichkeit, eine Professur anzunehmen, auszusagen, sagt Philipp Szavay. Schlussendlich habe bei seiner Entscheidung aber auch eine Rolle gespielt, dass er in Bern «mehr Konfliktpotenzial» gesehen habe als in Luzern. (tik)

## SVP-Liste: Altstars bringen Bisherige in Gefahr

Die SVP Stadt Bern platziert Polit-Altstars auf guten Plätzen der Stadtratswahlliste. Zudem wird Rudolf Friedli auf Platz eins kumuliert. Das stösst auf Kritik.

### Bernhard Ott

Hinter vorgehaltener Hand werden sie «Aufbackbrötli» genannt: Auf der Stadtratswahlliste der SVP Stadt Bern stehen ehemalige Politiker wie die Alt-Grossräte Beat Schori, Peter Bernasconi und Hans Ulrich Gränicher sowie die Alt-Stadträte Henri-Charles Beuchat (ehemals CVP), Ernst Stauffer und Grossrat Erich Hess. Die Parteileitung will mit diesen bekannten Namen die Sitzzahl im Parlament erhöhen und hat dafür die Systematik bei der Verteilung der Listenplätze geändert. Zwar finden sich die Bisherigen nach wie vor an der Spitze der Liste. Die Polit-Altstars kommen aber noch vor den neu Kandidierenden und zum Teil auch vor jenen, die bei den letzten Wahlen angetreten sind. Zudem wird Stadtrat Rudolf Friedli auf dem ersten Listenplatz kumuliert. Friedli dementiert, dass diese Privilegierung ein Teil des Deals auf der Gemeinderatsliste war. Friedli hat dort zugunsten von Beat Schori auf einen guten Listenplatz verzichtet. Dafür hat die Parteileitung seinen Wahlkampfbeitrag von 5000 Franken übernommen. Bei der Spitzenplatzierung auf der Stadtratswahlliste gehe es darum, «dass ich 2013 den Stadtrat präsidieren kann», sagt Vizepräsident Friedli.

### Stille Schaffer ohne Chance?

«Ich finde es befremdlich, dass wir die bisherige Systematik bei der Listengestaltung aufgegeben haben», sagt Stadtrat Simon Glauser. Leute, die sich in den letzten Wahlen für eine Kandidatur zur Verfügung gestellt haben, hätten nun «keine Chance mehr», einmal in den Stadtrat nachzurücken. Glauser ist mit seiner Kritik nicht allein: Vor Monatsfrist gab die Fraktionsliste in einem Schreiben an Parteipräsident Peter Bernasconi ihrer Befürchtung Ausdruck, dass die Ergebnisse ihrer Arbeit gefährdet sein könnten. Heute fürchten einige Fraktionsmitglieder gar um ihre Wiederwahl. «Die Ehemaligen könnten Bisherige gefährden», sagt Kurt Rügsegger, der im Frühling 2011 in den Stadtrat nachgerutscht ist. Es sei viel «stille» Arbeit in den Kommissionen geleistet worden, die sich bei der Wählerschaft weniger auszeichnen könnten als ein markiges Auftreten in der Öffentlichkeit, sagt Rügsegger. Mit dem «markigen Auftreten» ist Grossrat Erich Hess gemeint. «Das ist doch gut, wenn die Bisherigen Angst haben, dann engagieren sie sich für ihre Wiederwahl», sagt Hess. Er selber rechne bloss mit geringen Wahlchancen. «Hess wird gewählt, auch wenn er im Mittelfeld der Wahlliste ist», sagt Fraktionschef Roland Jakob. Tatsächlich müssten einige Mitglieder der Fraktion um ihre Wiederwahl fürchten. Jakob findet diese Ausgangslage jedoch spannend. «Am Schluss entscheidet das Volk.» Parteipräsident Peter Bernasconi war gestern für eine Stellungnahme nicht erreichbar.

### Heute in der Stadt Bern

## Zum Dank gratis in sechs Museen

Heute Samstag lädt die Stadt Bern zum Gratisbesuch in sechs Museen ein. Die Aktion richtet sich gemäss Mitteilung «an die breite Bevölkerung, insbesondere auch Familien», und wird von der Burgergemeinde Bern unterstützt. Folgende Museen sind frei zugänglich: Alpines Museum, Bernisches Historisches Museum, Kunstmuseum Bern, Museum für Kommunikation, Naturhistorisches Museum der Burgergemeinde Bern, Zentrum Paul Klee. (pd)

Mit der Aktion bedankt sich die Stadt für das Ja der Bevölkerung zur Subventionierung der Kulturinstitutionen im Mai 2011.